

Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Fachzeitschrift für Volksschullehrer.

Redigirt und herausgegeben von Josef Mill.

Der „Ungarische Schulbote“ erscheint am 1. jedes Monats auf 1 Bogen (16 Seiten). Der Abonnementspreis für ein Jahr beträgt 1 fl. 50 kr. und ist derselbe an die Administration des „Ungarischen Schulboten“ Budapest, Stationsgasse Nr. 9, II. Stock, zu richten. Dasselbst befindet sich die Redaktion. Recensenda werden nicht zurückgestellt.

Motto: Mit Muth und Besonnenheit vorwärts!

Táncsics der Kämpfer für Aufklärung und Volkswohl.

Wir haben ihn nun in die Gruft gesenkt! Die Last seiner 85 Jahre hatte ihn zum Lebendig-Todten gemacht. In Nr. 7 des „Ungar. Schulboten“ gedachten wir — zusammenfallend mit der Zeit seines Todes — seiner Jugendkämpfe. Das Lebensbild ist unvollständig. Wir ergänzen es, indem wir in der von Ondra besorgten Uebersetzung aus „Paed. Szemle“ auch jenen Theil veröffentlichen, der mit dem in Nr. 7 erwähnten „Fürstenblick“ in Verbindung steht. Dem Leser entrollt sich dadurch das ergreifendste Bild des Martyriums im Dienste der Volksbildung und der Volksaufklärung. — In der Darstellung des Lebensbildes Táncsics' gelangten wir in Nr. 7 des „Schulb.“ bis zur Ablehnung der Direktorstelle der Kleinkinderbewahr-Bildungsanstalt. Sehen wir nun die weiteren Schicksale Táncsics'. (D. Red.)

In seinen Studentenjahren brachte er die Ferienzeit mit Reisen zu; war fast in jedem Winkel dieses theuren Vaterlandes. In Wien that er sich zu wiederholten Malen um. Später war er im Auslande, auch in Deutschland. — Und überall reiste er meistentheils zu Fuß.

Während seines ganzen Studentenlebens erhielt er sich durch Privatunterricht. Besonders gerne lehrte er die ungarische Sprache.

1825 war Boráros, ein angesehener Mann, städtischer Oberrichter von Pest, und Schuldirektor. Pest war damals eine noch ganz deutsche Stadt. Táncsics erfuchte den Schuldirektor ihm zu erlauben, an Sonntagen die Kinder unentgeltlich ungarisch unterrichten zu dürfen. Er erlaubte es nicht!

Nach seiner Zurückkunft aus Siebenbürgen im Jahre 1840 wirthschaftete er in seinem eigenen, hinter dem Orczygarten liegenden Garten; lebte ärmlich, hungerte oft, Tagelöhner-Arbeiten verrichtend.

Damals suchte ihn Adolf Frankenburg auf und verständigte ihn, daß in Kumbach's, im Stadtwäldchen liegenden Bade die Kassierstelle vakant sei, die er erhalten kann, denn seine Redlichkeit sei dem Kumbach Kaution genug. — Er nahm das Anerbieten an und setzte auch seine ungarischen Sprachlektionen fort.

1842 eröffnete er unter dem Titel „Népkönyv“ (Volksbuch) einen Cyklus von Broschüren, von denen aber leider nur drei das Tageslicht erblickten, denn thatsächlich verbreiteten sie nützliche Kenntnisse.

Nach Erscheinen seines politischen Werkes „Hunnia független-ége“ (Die Unabhängigkeit) traf ein, was seine wohlmeinenden Freunde seit der Entstehung der Apponyi-Györgyi'schen Regierung zu befürchten angefangen. Er wurde im Februar 1847 in Kroatien gefangen genommen, wohin er sich auf Anrathen Kossuth's zurückgezogen hatte. Er wurde nach Ofen gebracht

und in die alte, in der Wienerthorgasse liegende Josefs-Kaserne gesperrt. Und der 15. März 1848 öffnete die Thür seines Kerkers. Für den befreiten Gefangenen kam noch desselben Tages, 9 Uhr abends, eine Summe von mehreren tausend Gulden zusammen.

Gleich nach seiner epochemachenden Befreiung, im April 1848, begründete er ein Blatt, die „Arbeiter-Zeitung“ (Munkások Ujsága) und hier begründete er auch seine Namensänderung von Stancsics auf Tancsics. Er sagt, so nannte man ihn in seinem Geburtsorte, sein verstorbener Sohn nannte ihn auch so, und nur sein Vaterland liebte er mehr als den, — und zum Andenken dessen behielt er den Namen Tancsics. Dann wählten ihn Siklós und Békés unter großer Begeisterung zum Landtagsabgeordneten. Er erklärte sich für Siklós. — Während der Schreckensherrschaft im Jahre 1848 wurde er zum Tode verurtheilt. Er wurde Flüchtling und hielt sich erst einige Wochen in Bihar, in Pest im eigenen Hause auf. Vielmal suchte die österreichische Polizei seine Spur vergebens. Und hier ist es Pflicht des Biographen, eine wichtige und seltene Erscheinung zu registriren.

Tancsics verheiratete sich im Oktober 1838 mit Theresia Seidel, die in seinem bewegten, von Widerwärtigkeiten vollen Leben sein Schutzengel ward.

Franz Deák und Tancsics wirkten als Landesdeputirte in einer Abtheilung. Bei einer Gelegenheit sagte Deák: „Lieber Freund! In Deinen vielen Widerwärtigkeiten kann Dich das trösten, daß Dich Gott mit einer solchen Frau gesegnet hat, wie eine zweite Frau mehr kaum während unserer ganzen Aufstands-Periode zu finden war; nur das alte Rom weist solche Charaktere auf.“

Mit ihren zwei Händen erwarb die seltene Frau die zur Erhaltung der Familie nöthigen Mittel, so lange Tancsics gefangen war und auch blind wurde. Während der 8 Jahre, als er nach der Revolution flüchtig sein mußte, versteckte sie ihren Mann in einem Loch unter dem Fußboden ihrer eigenen Wohnung und bewachte ihn Tag und Nacht. Und als wöchentlich 30—40 Polizisten „den Galgenstrich von einem Patrioten“ suchen kamen, hat diese Frau nicht gezittert; nicht mit einer Miene hat sie verrathen, daß — sie gemeinschaftlich ober dem Verstecke stehen. Und als sie in gesegnete Umstände kam, und diese Erscheinung auch der Polizei derart auffiel, daß sie zu wiederholten Malen vorgeladen wurde, berief sie sich lieber auf die in ihrem Hause einquartirt gewesenen Soldaten, ließ den Verdacht der Ehrlosigkeit über sich ergehen, bevor sie das Volkervolk die Wahrheit hätte ahnen lassen, und das Versteck ihres Gatten.

Nach der 1857er Amnestie erschien Tancsics wieder in der Welt, und weil die Jugend seine während seines Flüchtigtseins geschriebenen Werke: „Meine jungen Freunde“ (Ifjú barátim), „Revolutions-Katechismus“ (Forradalmi katekizmus), „Der Bund der sieben Nationen“ (A hét nemzetiség szövetsége) in mehreren Exemplaren abschrieb, darum wurde er am 15. März 1860 abermals gefangen genommen, und weil er diese „Schriften“ in Umlauf brachte, wurde er nach der auf Majestätsbeleidigung und allgemeine Ruhestörung lautende Anklage zu 15 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Schon im Jahre 1860 erblindete er fast gänzlich im Kerker. 1874 verlor er seine Tochter. — Das war der Lohn dessen, der sein ganzes Leben hindurch ein Opfer der Liebe zum Volke und seinem Vaterlande war. 1867, 13. März ward er durch Vermittlung Andrássy's abermals der Freiheit wiedergegeben. Damals sagte er: „Mein vorgestelltes Ziel ist, dahin zu wirken, daß Soroksár, diese aus 5000 Seelen bestehende deutschsprachige Gemeinde neben ihrer deutschen Muttersprache auch die Landessprache, die gemeinsame Ungarische

erlerne. Am 4. Oktober 1868 forderte der Wahlbezirk von Droszháza den Tánicsics auf, das Deputirten-Mandat anzunehmen. Er nahm es an, und wurde auch gewählt, und war Mitglied der 1848er Partei. Aber seine Bestrebungen standen keiner Partei zu Gesicht, und er fiel nach dem dreijährigen Cyklus aus dem Abgeordnetenhanse. Mit Anfang des Jahres 1869 begründete er das „Goldene Trompete“ (Arany Trombita) betitelte Blatt „für das große Publikum der Arbeiter“, das aber aus Mangel an Unterstützung fiel. Als Abgeordneter besuchte er die im hauptstädtischen Gebiete liegenden Schulen oft. — Unter Anderen besuchte, prüfte er auch das Ofner Lehrer-Seminar, weil er hörte, daß dessen Direktor nicht ungarisch kann. Doch damals — Ende 1870 — hatte Baron Cötvös den fraglichen ungarischfressenden Direktor schon entfernt gehabt.

Früher, vor 30–40 Jahren, war es bei einzelnen Schriftstellern Gebrauch, eine Parallele zwischen Tánicsics und Rousseau zu ziehen, was glänzend beweist, daß Tánicsics unter den pädagogischen, klassischen Schriftstellern Ungarns einen würdigen Platz einnahm.

Und dieser unsere Greisen-Celebrität, die dem Schulwesen so nahe steht, trug — so lange er es vermochte — selbst seine Bücher zu solchen Leuten, von denen er wußte, daß sie gerne lesen, und trug sie ihnen zum Kaufe an, um von deren Erlös leben zu können, denn, seitdem er nicht Abgeordneter ist, ordnete er alle seine Werke unter die Presse, so lange es seine Kräfte erlaubten. Bisher sind 7 Bände erschienen.

Er schrieb viel, aber ohne materiellen Gewinn. Sein ganzes Geld verfrachtete die Druckerei, in der er seine zur Förderung des Volkswohles geschriebenen Bücher fertigen ließ. — Der Lohn in den Tagen seines Greisenalters für sein an Kämpfen so reiches Leben, dessen Gleichen auf der Welt nicht mehr ist, ist Elend und Noth.

Die Verbreitung der ungarischen Sprache war eine der Hauptbestrebungen Tánicsics'. Er war der Bahnbrecher, er ebnete den Weg, auf welchem jetzt so Viele so bequem schreiten und das billige Lob ärnten.

In seinen Juristenjahren gewann er einen Preis von 50 fl. Das Werk, durch welches er den Preis gewonnen, ließ er bei Beimel unter dem Titel „Die ungarische Sprache“ (A magyar nyelv) drucken im Jahre 1831. Gleich darauf — 1833 — erschien bei demselben Verleger das „Nyelvészeti Philologia“ betitelte Buch, in welchem er als Anhang Bemerkungen machte über die Orthographie der Akademie der Wissenschaften, was die Mitglieder, besonders die der Sektion der Philologie, übel aufnahmen und seine Feinde wurden. Jene, welche später unter die Mitglieder der Akademie aufgenommen werden wollten, sprachen sich mit Eklat gegen Tánicsics aus. Namen nennen wir nicht.

So waren die literarischen Verhältnisse, so die Stimmung wegen Tánicsics, als in demselben Jahre sein Werk „Magyar és német beszélgetések“ (ungarisch-deutsche Gespräche) beim Vorgänger Heckenast's erschien. — Dem deutschsprachigen Nachwuchs Budapest's hat Tánicsics ein so gutes Mittel zur Erlernung der Nationalsprache gereicht, daß es sehr gangbar wurde. Nach kurzer Zeit mußte eine zweite Auflage angeordnet werden, die aber das Tageslicht nicht mehr erblicken konnte. Nach dem „fürstlichem Blick“ der Akademie der Wissenschaften, der nur einen gereizten Zustand hervorbrachte, sahen die „Helden“ des Servilismus auch noch ein zweites, gefährlicheres; und dieser vergiftete die Herzensschläge eines edlen Brust, dieser wurde der Fluch eines ringenden, traurigen Lebens.

Tánicsics' Ungarisch-deutsche Gespräche dienten als Lehrbuch auch den

Söhnen des Reichspalatin's Josef: Stefan und Josef. Aus diesem lernten die Erzherzoge ungarisch. Selbst der Palatin blätterte in dem Buche, und weil darin von der menschlichen Freiheit, von den patriotischen Pflichten in einer solchen Manier die Rede war, die von den Prinzipien des Palatins abwich, — außerdem auch die Schmeichelei der Knechtsseelen in die Waagschale fiel: wurde das Buch nicht nur verboten, sondern auch eine strenge Untersuchung eingeleitet zu dem Zwecke, ob der Verfasser nicht nach der Censur noch ein oder das andere — Gefährliche hineingeschrieben habe. Man konnte ihm nicht nahe treten, trotzdem man sich aus der Druckerei Handschriften verschaffte. Aber außer dem Verbote mußte auch noch Jemand bestraft werden. Man entthob den Censor Schmid seines Amtes, weil er nicht besser achtgegeben, weil er es nicht gesehen, daß in dem Buche Tancsics' von solchen Dingen die Rede war, die nicht nach dem Geschmacke der „Obrigkeiten“ waren. Daraus, daß man nicht die anstößigen Sätze gestrichen, sondern das ganze Buch verboten hat, ist es nicht schwer, die einfache Schlussfolgerung abzuleiten, daß man den Tancsics treffen wollte. Und dann wollten die „ungarischen Patrioten“ auch nicht, daß das Volk Pest's ungarisch lerne.

Dann wollte er sein Werk: „Budapester Briefe“ (Budapesti Levelék) drucken lassen. — Aber der Censor Nagy Antal, an dem Beispiele seines Vorgängers sich ein Beispiel nehmend, traute sich nicht auf eigene Verantwortung hin, es zu imprimiren, und legte es der Statthalterei vor. Der Konzipist Desewffy Aurel machte den Tancsics aufmerksam, daßs er das Manuskript zurückverlangen soll. Er suchte drum an, doch vergebens; man sagte ihm, man habe das Manuskript nach Wien geschickt, was aber nicht wahr war. Szögvényi war auch damals „Confilararius.“

Nachdem Tancsics die Erfolglosigkeit auf literarischem Felde gesehen, ging er auf Anempfehlung Döbrentey's zu den Barons Rudnyánsky als Erzieher.

Das Schuljahr war schon bald zu Ende, als der Direktor den Wainner Piaristen-Gymnasiums den Vater des Zögling's des Tancsics davon verständigte, daß wenn er die Zukunft seines Sohnes nicht zu Grunde richten wolle, er den Erzieher, als einen Menschen von gefährlichen Grundsätzen, in seinem Hause nicht dulden möge, — der auch auf literarischem Felde verdammungswürdige Lehren verbreitete; wobei er besonders dessen Werk: „Budapesti Levelék“ (Budapester Briefe) hervorhob, — welches doch nur im Manuskript existirte und dasselbe außer dem Censor nur des Statthaltererath's kennen konnte.

Von seiner Erzieher-Laufbahn so zurückgedrängt, kam Tancsics zurück in die Hauptstadt, wo er sein Werk: „Erényképek“ — (Tugendbilder) bei Trattner drucken ließ. Den „Pazardi“ hat der Censor gestrichen; in den andern aber solche Streichungen vorgenommen, daßs es unmöglich war, sie so erscheinen zu lassen. — D. ging nach Siebenbürgen zu Johann Teleky's Sohn, Sándor im Jahre 1835 als Erzieher. Die in Budapest zu Tode censurirten Werke theils unverändert, theils erweitert bei der Censur einreichend, wurde die Drucklegung ohne Aenderung auch nur eines einzigen Buchstabens genehmigt.

Aber der Budapester „Fluch“ streckte seine Arme auch nach Siebenbürgen aus. Hier ließ Tancsics seine Werke in der Druckerei des reformirten Kollegiums drucken. Die Professoren hatten Zutritt; den Einen stach dies, dem Andern jenes in die Augen. Sie machten den Censor aufmerksam, der dann nach dem „Imprimatur“ Streichungen forderte. Tancsics willigte ein; einige Blätter mußten vom Neuen gedruckt werden. Der Präsident des Cen-

foren-Kollegiums war der Siebenbürger Bischof, der neue Streichungen anordnete. Es geschah. Einzelne Blätter wurden abermals frisch gedruckt. Als nach der dritten Censurirung das Werk fertig war, hat man es verboten. Darauf richtete Tancsics einen Brief an den Bischof, worin er ihm beweist, daß die Lehre Christi ein solches Vorgehen verbiete. Der Bischof antwortete ihm zwar nicht, versäumte es aber auch nicht, in der Seele der alten Gräfin die Besorgniß zu erwecken, daß ihr Sohn in den Händen eines gefährlichen Menschen sei, der ihn ins Verderben führe. Den Tancsics befahl sein Gewissen, auch von hier zu gehen.

Er kehrte nach Budapest zurück, wo er als Hausherr um das Bürgerrecht ansuchte, aber die ämtliche Verständigung erhielt, daß „nachdem man ihn nicht kenne, und er sein Gesuch nicht gehörig begründete, — könne er kein hauptstädtischer Bürger werden.“ Trattner, der Wahlbürger war, verständigte den Tancsics, daß man seine Gründe als handgreiflich genug anerkannte, aber einen solchen Menschen, wie er, war die Bürgerschaft nicht geneigt, in ihre Mitte aufzunehmen.

Seine Bücher brauchte man auch nicht.

Sein Verleger, der Kilian, war zugleich Verleger der Bücher mehrerer Akademiker, die auf Tancsics, seiner scharfen Kritik wegen — wie wir gesehen haben — „zürnten.“

Deswegen traute sich der Buchhändler nicht sehr zu rühren, sehend, daß Tancsics solch ein Verfolgter der Regierung sei, gegen den sich auch die Schriftsteller feindselig betragen. Und obwohl Kilian dem Tancsics für fertige Bücher schuldete, ließ er ihn doch durch den Advokaten Frányi wegen einer geringen Summe einklagen, nur darum, um zu zeigen, daß er nach dem Willen der „Obrigkeiten“ zu handeln wisse.

Für seine Werke fand er keinen Verleger mehr. Heckenast's Vorgänger, Wigand, zeigte sich zwar geneigt Tancsics' Bücher herauszugeben, aber nur unter der Bedingung, daß Alles bevor die Censur passire. Dem Herausgeber zu Liebe hätte man das „Imprimatur“ vielleicht ertheilt. Tancsics hatte dazu keine Aussicht, und mußte sich nach einem andern Erwerb umsehen.

Er wurde Mitarbeiter bei Johann Munkácsy's Wochenblatt: „Rajzolatok“. (Zeichnungen), wo er unter dem Pseudo-Namen: Tékéri, schrieb. Bemerkenswert ist aus dieser seiner Thätigkeit die in der Rádai'schen Komassations-Angelegenheit betriebene Polemik, welche daraus entsprang, daß der Ingenieur den Antheil zufällig größer ausmaß, als es hätte sein sollen. Seine Stellung wurde auch hier unhaltbar.

Nun ging er nach Wien; wollte ungarische Lektionen ertheilen. Er bat einen Empfehlungsbrief von Josef Márton, dem Professor der ungarischen Sprache an der Wiener Universität und erhielt keinen. Er wollte es durch die Zeitungen veröffentlichen, daß in Wien ein Lehrer sei. Wurde nicht veröffentlicht — man verlangte eine polizeiliche Erlaubniß. Er ging zur Polizei nicht einmal — er ging vielmal; sein Gesuch war niemals erledigt. Man sprach freundlich mit ihm; aber Alles, was er mit dem Polizeibeamten sprach, nahm man zu Protokoll derart, daß der, der schrieb, sich so stellte, als wenn er auf ihn gar nicht achtgeben würde. Man fragte ihn aus über die in Ungarn mit ihm vorgegangenen Dinge, in seiner Wohnung fragte die Polizei oft nach ihm, ob er viele Briefe von zu Hause bekomme, wer zu ihm gehe u. s. w. Aber die Erlaubniß zum Stundengeben bekam er nicht. Seine Schriften überfandte die Polizei an das erzbischöfliche Amt, daß die es die Meldung mache, ob die Erlaubniß zu geben sei? Er bekam sie nicht, selbst nach anderthalbjährigem Warten nicht.

Die Überschwemmung von 1838 richtete Pest zu Grunde, Táncsics kam nach Hause — von seiner sprachmeisterlichen Reise und nährte durch die in seinem Hofe aufbewahrten Kartoffeln die geflüchteten Ungarigen. Nachher forderte ihm Johann Grün, Szegediner Buchhändler, als den Schriftsteller des Volkes, zur Verfassung eines „Iparos Naptár“ (Gewerbe-Kalender) auf. Diesen Kalender hat die Censur nicht genehmigt.

Später verband er sich mit Michael Kovajócsy, Adolf Frankenburg, Andreas Kunos und Franz Key behufs Herausgabe eines Blattes, „Közlemények“ (Mittheilungen), bei welchem Táncsics Mitredakteur und Kassier war. Zu jener Zeit geschah es, daß Vörösmarty und Cyrill Horváth mit je einem Gedichte „Vérnász“ (Bluthochzeit) und Tyrus bei der Akademie konkurrierten. Aber die Preisrichter verriethen die Namen der Verfasser, weshalb sie Táncsics angriff. Dafs legte der Präsident der Akademie, Graf Josef Teleki, so aus, daß die „Kompagnie“ auf das Verderben der Akademie hinarbeite. — Táncsics schrieb auch gegen den „Zweigroschen-Plan“ des Stefan Széchenyi. Aber es fand sich kein Blatt, welches sich erkühnt hätte, es zu drucken.

Und so weiter, und so weiter! Wer sehe da nicht den rothen Faden, welcher zu den „Fürstenblicken“ zurückführt. Wenn die Akademie auf den Táncsics nicht böse wird mit ihren sämtlichen Schriftstellern und Schreibern; wenn deren Einflüsterungen, Tratschereien, Verdächtigungen den Palatin nicht antreiben, in den „sprachlichen Gesprächen“ gefährliche Lehren zu finden: ist dann diese unmenschliche Verfolgung denkbar in einer Zeit, wo ein Deák, Kossuth, Cótivós, Nyárv — und viele andere Berühmtheiten — im Dienste der Demokratie, der Volksfreiheit standen?

Táncsics war immer der Mann des Volkes, des Bauernvolkes. Dieses Volk wünschte er aus den politischen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Ketten, — mit einem Worte: aus dem Knechts- und Frohndienst-Zustande zu befreien. Sein Ideal ist, ein selbständig denkendes und ein selbständig handelndes Volk, welches befreit von allen gesellschaftlichen, moralischen und religiösen Vorurtheilen, seine moralische wie materielle Kraft fühlt, kennt und vernünftig gebraucht. Das ungarische Frohnavolk zu einem solchen Volke zu gestalten, war seines Lebens heißestes Streben. In den unteren und untersten Volksschichten der Nation verbreitete er seine Principien und Lehren. Erst die Verwandten der Familie, bald die Verwandten der Verwandten, die in den verschiedenen Gegenden des Landes wohnten, wurden die Apostel der neuen Lehre. Darum nannte ihn das Athenaeum (unter der Redaktion des Vörösmarty, Schedel, Bajza) dem am „stiehmütterlichst“ behandelten Schriftsteller der ungarischen Nation, weil er eine ungewöhnliche Erscheinung in unserem Vaterlande war, ein Apostel des Volkes in jeder seiner Thaten, dessen Agitationen als verdächtig dargestellt wurden durch das „Lösungswort“ u. s. w. Kossuth, Bukovics unterstützten ihn; Komorn, Bihar wählten diesen Bauernsohn zu ihrem Gerichtstafelbesitzer, der zweimal im Kerker nur darum schmachtete, weil er das Volk erzog, frei zu machen strebte.

Dieser Mann von antikem Charakter, dessen jedes Wort Wahrheit ist, jede seiner Thaten ein um die Glückseligkeit des ungarischen Vaterlandes schmachtendes Gebet ist, interessirt den ungarischen Volksschullehrer weit mehr, als viele es vermuthen. Seine Lebensbeschreibung ist schon mehrere Mal und mehreren Orts erschienen, aber seine Lehrer- und Erzieher-Thätigkeit — seine eigenen Aufzeichnungen ausgenommen — ist nirgends so dargestellt, daß der Leser darin den wirklichen, wahren, charaktervollen — und — welche immer Schicksalschläge ihn auch verfolgen mögen — unerschrockenen Volkslehrer erkennen würde.

Vieles könnte man noch zur Beherzigung der Lehrerschaft Ungarns aus dem Leben Tancsics' erzählen. (Vgl. „Schulb.“ Nr. 7.)

Alle die Bitterkeiten dieses vielbewegten Lebens in Gedanken durchlebend und durchführend, grübelte ich darüber nach, was wol die Ursache dessen sein kann, daß dieser heilige Wille, dieses uneigennütige Streben, diese reine Absicht, dieser gestählte Charakter, dieser unerschütterliche Patriotismus, die den Tancsics charakterisiren: nicht zur Geltung gekommen sind, wenigstens nicht in dem Maße, daß auch ihm aus der Fülle der Siege ein winziger Theil zu Theil geworden wäre. Und ich glaubte die Ursache gefunden zu haben. Er ist unter einem Unglücks-Gestirn geboren, er war „verzaubert“, ein Fluch drückte ihn nieder: es traf ihn ein „Fürstenblick“. Er war kein Glückskind und die auf der Oberfläche schwimmende knechtisch gesümmte Menge von Gelehrten und Nichtgelehrten konnte sich nicht hineinleben in die krystallreine Gemüthswelt des Sohnes des Volkes. Man warf ihn hin zum Opfer, damit Andre emporsteigen konnten; man stieß ihn und trat ihn mit Füßen, in der festen Überzeugung, daß man das „höhern“ Orts bemerken und würdigen werde. Und doch wollte er nie etwas Anderes, als ein starkes, selbständiges Ungarn, und darin gebildete freie Bürger, von denen er forderte, daß sie ihr ganzes Leben hindurch Ungarn seien, die ungarische Sprache lieben, sprechen, in Ehren halten als die Vermittlungssprache der Völker, dieses vielsprachigen Landes.

Ich entschloß mich, diesen „Ruhmes-Helden aus vergangenen Zeiten“ aufzusuchen, jenen Mann, der sein ganzes Leben hindurch nur ein Sehnen, nur einen Wunsch hatte: der Ruhm seines Vaterlandes, das Glück der ungarischen Nation. Eines wollte er erreichen, nämlich das, daß in den Gauen dieses Vaterlandes jeder Mensch „Mensch und Ungar“ sei. Ich dachte einen unter der Last der 84 Lebensjahre gebeugten Mann zu finden, der trotz seines Greisenalters im Stande sein wird, seine Lebensgeschichte für die Leser der „Paedagogiai Szemle“, also mit besonderer Berücksichtigung seiner Erzieher-Thätigkeit zu schreiben. Ich hoffte es; konnte es mir nicht anders denken. Und was mußte ich sehen, als ich ihn am 28. September besuchte? Einen schlaggelähmten Greis, im Bette liegend, der sich nicht einmal von selbst zu rühren im Stande ist, der, als ich meinen Namen nannte, und ihn erinnerte, daß einst im Ofner Seminar ich sein Cicerone gewesen, leise antwortete: „Ich erinnere mich.“ — Ein schmerzliches Gefühl umfieng mein Herz, so daß ich dem Weinen nahe war. Seine unvergleichliche Gattin, Tancsics' Frau, gab mir die gewünschten Aufklärungen. Wovon sie leben, wer für sie forgt? — fragte ich. — „Der Unterstützungsverein der Schriftsteller gibt uns monatlich 20 Gulden; diese haben wir für Wohnung notwendig. Ein Schriftsteller besucht uns niemals. Sie haben des armen alten Mannes vergessen, der im Kerker dafür schmachtete, daß sie jetzt die Wohlthaten der freien Presse genießen können. Hier sind Michael Tancsics' sämtliche Werke. Sieben Bände sind erschienen. Der Preis je eines Bandes ist 1 fl. 50 kr.; ich verkündete es schon in 5 Zeitungen, daß ich sie um 3 fl. 50 kr. gebe, aber man kauft sie nicht, und doch hängt mein ganzes Herz an dem Wohle des Volkes, an der Beglückung des Vaterlandes. — Das ist unser Lohn! Mit diesen zwei Händen pflegte ich ihn in seiner Gefangenschaft; ich verbarg ihn nach der Revolution unter der Erde vor der Hand des Henkers; ich gab auf ihm Acht, wie auf meinen Augapfel, so daß ich von den vielen heimlichen Weinen bereits halb verblindet bin“ — antwortete sie.

Die menschliche Brust empört sich beim Sehen und Hören dieser Dinge;

des Menschen ganzes Sein geräth in Aufruhr. Ich bat sie, mir Tancsics' Werke zu übergeben, und die ihr dargebotene Geldnote als Preis für die Bücher anzunehmen. — Die Beschreibung der Wirkung ist unmöglich. Als wenn sie elektrisirt worden wäre, so lief die treue Pflegerin zum Bette des Kranken, „Schau' her Väterchen, — am Vorabende Deines Namenstages sind wir nicht arm!“ Ich brachte meine vom ganzen Herzen kommenden Glückwünsche dar; ich wünschte, daß ihn bald die ganze Kraft und Gesundheit umschwebe, damit er kräftigen Schrittes durch viele viele Jahre hin durch die Straßen der zur ungarischen Stadt gewordene Hauptstadt schreiten könne. Der uneigennütige und wahre Freund der ungarischen Nation brach in Schluchzen aus. Ich konnte meiner Gefühle nicht Herr werden, weil meine Seele beim Anblicke dieses Schmerzens-Ausbruches weinte. Ich entfernte mich. In meiner Aufregung irrte ich ohne Ziel durch die Straßen. Im Hause angekommen, legte ich mich voller Unruhe nieder. Der Schlaf mied mich. Des andern Tages besuchte ich ihn wieder.

Wer Gelegenheit hat, nehme seine Kinder bei der Hand, die Hoffnungen unseres theuren Vaterlandes, und führe sie zum Krankenbette dieses Märtyrers, damit sie jene hervorragende Gestalt sehen, für welche im Jahre 1848 unter der Führung der Petöfi's, der Jokai's die ungarische Jugend bis zur Ausschweifung schwärmte, und den freigewordenen ungarischen Schriftsteller der ungarischen Nation unter Gottes freiem Himmel zeigte, wie dies Csengery in der Nummer dito 17. März 1848 des „Pesti Hirlap“ mit lebhaften Farben zeichnete; — damit der dem Sturme trotgende Stamm, den selbst wüthende Orkane zu brechen nicht im Stande waren, unsere Sproßlinge küsse! Und es werde dieser Kuß Segen für sie! Er begeistere unsere Söhne, unsere Töchter!

Ihr Lehrer aber, „ihr unser Vaterland vom Neuen zu erobern berufene ungarischen Volkslehrer“ erwacht aus Eurem Schlafe, in welchen einige von Euch und durch Euch gesunken sind. Vergesst nicht, daß Cötvös sagte, daß Ihr die Kämpfer der Kultur seid. Euer Beruf ist die Erziehung des Volkes. Reichet dem Volke die Werke des Tancsics', damit dieser es zur Kenntniß nehme jetzt, — den wir mit Recht den treuesten Ungar nennen können — wo er schon am Rande des Grabes steht, daß diese ungarische Nation, für die er lebte, brannte, eiferte, — ihren genialen Mitpatrioten nicht vergessen hat. Das wird die Verzauberung lösen; das wird ein neuer, segensbringender „Fürstenblick“ sein, der, so lange ein Ungar auf dieser Erde lebt, so lange der Geschichtsschreiber der Wahrheit treu bleibt, — verkündigen wird, daß der ungarische Volkslehrer getreulich der Sache Volksfreiheit, der Volkserziehung diene. Es werde! (Seit J. Mills Darstellung im 10. Heft der „Paed. Szemle“ vom J. 1883 ist Tancsics gestorben). Frei übersetzt von

Nem.-Vogfán

G. Ondra.

Allerlei aus Oesterreich.

So wäre denn der „Oesterreichische Lehrerbund“ nach langen Wehen glücklich ans Tageslicht gebracht. Möge er neu wachsen und gedeihen zum Wohle der Schule und der Lehrer! Mit dem oesterreichischen Lehrerbunde erstehen zugleich die „deutsch-oesterreichischen Lehrertage.“ Der erste wird Mitte August d. J. in Troppan abgehalten werden. Den Lehrertagen diese Gestalt zu geben, war unter den obwaltenden Verhältnissen das einzig Richtige. Man hat nunmehr der Sache, die seit Jahren bestand, den ihr zukommenden Namen beigelegt.

Die deutsch-österreichischen Lehrertage werden ohne Zweifel blühen und gedeihen, wenn sie sich mit Wärme den Schulinteressen zuwenden und den Parteischaltungs-Männern nicht auf den Leim gehen. Wenn man einen tiefen Blick hinter die Coulißen gemacht hat, dann denkt man natürlich viel ruhiger und kälter und läßt sich durch die erste beste hingeworfene Phrase nicht mehr ins Schlepptau nehmen. Ich wünschte es wäre recht vielen Schulmännern gegönnt, hinter die Coulißen zu sehen. Den Wiener Lehrern ist wol in neuester Zeit durch die Parteischaltungsangelegenheiten ein Lichtlein aufgesteckt worden; aber den Pöhl in seiner ganzen Tiefe haben sie noch lange nicht gesehen. Erst wenn man alle diese Verhältnisse prüfen gelernt hat, dann gewinnt man einen klaren Einblick in unsere öffentlichen Zustände.

Zu dieser Prüfung sind freilich jahrelange Beobachtungen erforderlich, und dazu hat nicht Jedermann Zeit und Lust.

Von den österreichischen Lehrern haben gewiß nicht 10 Percent darüber nachgedacht, auf welchem Wege wir eigentlich zur Abänderung des Reichsvolkschulgesetzes gelangt sind, und daß eine solche Abänderung durchaus nicht beabsichtigt war. Die österreichische Volksschule ist thathächlich nur ein Opferlamm der Politik geworden. Die sogenannten Verfassungstreuen in Osterreich konnten es nicht fassen, daß sie nicht mehr allein herrschen, sondern ein Stück dieser Herrschaft auch an die slavische Majorität des Reiches abtreten sollen. Sie waren der Meinung, die herrlichen Zeiten des Alleinregirens würden in alle Ewigkeit fortgehen. Dabei hatten sie nur den kleinen Umstand aus dem Auge gelassen, daß sich seit dem Wiedererstehen des deutschen Kaiserthrones die äußeren Verhältnisse des Reiches vollständig geändert haben, und daß in Folge dieser Änderung sich auch die innere Politik Osterreichs ändern mußte. Diesem einfachen klaren Sachverhalte wollten und wollen diese Herren nicht Rechnung tragen, was man muß, selbst wenn man es mit innerem Widerstreben und aufrichtigem Schmerze thut. Hätte die sogenannte Verfassungspartei gleich gethan, was sie unter allen Umständen thun wird müssen, dann hätten wir heute noch unser altes Reichsvolkschulgesetz.

Von der Linken des Abgeordnetenhauses verlassen, wurde das Ministerium ganz nach rechts gedrängt und gerieth auf diese Weise den Klerikalen in die Hände, die sofort die Situation ausbeuteten. In Osterreich spielte sich ganz dasselbe ab, wie im deutschen Reichstage zu Berlin. Sowie dort das Centrum den ehernen Bismarck zur Nachgiebigkeit in religiösen Dingen zwang, so benützte die österreichischen Klerikalen ihren Einfluß zur Abänderung des Schulgesetzes. Indirekt verdanken wir also die Schulnovelle unserer „vereinigten Linken“; darüber kann man nicht in Zweifel sein.

Daß man eigentlich so wenig von dieser Abänderung des Schulgesetzes in der Praxis verspürt, kann man den leitenden Männern unseres Schulwesens nicht hoch genug anrechnen. Diese Herren gehen in unseren Tagen mit einem Takt vor, der alle Anerkennung verdient. — Mehr darüber zu sagen, wäre nicht gut.

In Böhmen entwickelt sich das Schulwesen in zwei scharf geschiedenen Kreisen: in einem deutschen und einen czechischen. Es ist fast unglücklich, wenn man hört, daß zwei Lehrergruppen ein und desselben Landes von einander so viel wie gar Nichts wissen. Die czechischen Lehrer sind in mehrere Parteien getheilt, die sich mitunter in recht erbeitender Weise gegenseitig zerfleischen. In jüngster Zeit hat man den Versuch gemacht, die czechischen Lehrer Prags in einen großen Verein zu verschmelzen, ein Versuch, der gleichfalls scheiterte. Weiter wurde in Prag ein großer slavischer „pädagogischer Verein“

gegründet, resp. wurde der Verein groß angelegt, indem das Streben dahin geht, möglichst viele Nichtlehrer heranzuziehen. Auf dem Papiere wird man wol eine große Anzahl von Mitgliedern zusammenbringen, bei der Arbeit wird es aber gerade so traurig aussehen, wie im deutschen „pädagogischen Vereine“. Hier hält thatsächlich der opferwillige Obmann die „Thätigkeit“ nothdürftig über Wasser. Zuweilen springt ihm ein Schuldirektor, wenn auch nicht mit Gedanken, so doch wenigstens mit irgend einem Lehrmittelschen, hilfreich bei. Die übrigen Mitglieder figuriren meistens nur im Mitgliederverzeichnis; in den Versammlungen sind stets nur Wenige zu finden. Um aber gerecht zu sein, muß sich der Schreiber dieser Zeilen selbst in erster Reihe dieser Lässigkeit heizen, der freilich einige vereinsgeschichtliche Motive mit zu Grunde liegen.

Eine geradezu betrübende Erscheinung unter dem czechischen Schulwesen ist es, wenn man in den Zeitungen liest, dieser und jener Schulinspektor wurde wegen Bestechlichkeit veretzt oder seines Amtes enthoben. Die Schulinspektoren-Verhältnisse scheinen überhaupt bei dem slavischen Schulwesen Böhmens im Ganzen höchst ungesund zu sein. Das wurde schon einmal im böhmischen Landtage mit rücksichtsloser Offenheit ausgesprochen, und wie die Folge zeigte, nicht mit Unrecht. Es wurden bisher fast ausnahmslos Mittelschullehrer zu Schulinspektoren ernannt, deren schulmännische Erfahrung oft Alles zu wünschen übrig ließ. Man Versuche es doch einmal mit tüchtigen und charaktervollen Volksschullehrern, an denen unter den czechischen Lehrern kein Mangel sein kann. Man halte nur ruhig Umschau, und die geeigneten Männer werden sich schon finden lassen. Wenn möglich, halte man daran fest: „Die Volksschule den Volksschullehrern.“ *)

Krč bei Prag.

Josef Heinrich.

Benjamin Franklin über die Lebensversicherung.

Vor mehr als 200 Jahren ist von dem italienischen Arzte Lorenz Tomi die erste Anregung zur Einführung der Lebensversicherung gegeben worden. Allein nur sehr langsam vollzog sich der Prozeß ihrer Verallgemeinerung. Heute, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, kann man wol von großen Erfolgen sprechen, die diese bedeutungsvolle Institution auf wirtschaftlichem Gebiete bereits errungen hat; aber was sind diese Erfolge im Verhältnisse zu dem, was schon Alles hätte erreicht sein können. Die praktischen Amerikaner haben in dieser Hinsicht den klarsten Blick. Die Zahl der Versicherten in Amerika beträgt über 10% der Einwohner. Nach ihnen folgen die Engländer mit mehr als 3%. Auch im deutschen Reiche mehrt sich die Zahl jener, welche ihr Leben versichern, mit jedem Jahre. Sie beträgt nahezu 2% der Bevölkerung; in Frankreich 1½%. Ebenso ist in Oesterreich-Ungarn ein erfreulicher Anfang gemacht. Auch hier ist etwa 1% versichert. Sind doch

*) Die im Eingange dieser Mittheilungen und auf die österr. Parteiverhältnisse bezüglichen Darlegungen dürften zum Vergleich mit unsern Verhältnissen auffordern. Ein Hinneigen zum Merkantilismus war auch hier bemerkbar; doch ist dasselbe, wir hoffen es, vorüber. Was die Bemerkung über Schulinspektoren betrifft, so gilt dieselbe auch für Ungarn in vollem Maße. Ja, auch hier thun Volksschullehrer als Schulinspektoren, nota bene charaktervolle Volksschullehrer Noth. Es ist aber ein großes Unglück, daß der „Charakter“ eben nur nach seiner Mitwirkung bei der Wahlbewegung beurtheilt wird. Das Interesse der Schule, der Volksbildung und überhaupt der Kultur erfordert Förderung der Interessen derselben durch Charaktere. Und der Unterrichtsminister kennt diese Interessen, er wird gewiß auch denselben entsprechend handeln, da er sich die Überzeugung verschaffen konnte, daß ein Pakt mit dem Ultramontanismus in Ungarn unhaltbar ist. (D. Red.)

allein beim ersten allgem. Beamtenvereine der österr.: ungar.: Monarchie zirka 40.000 Versicherungsverträge mit über 41 Millionen Versicherungskapital in Kraft — es ist dies nahezu der zehnte Theil aller bei den zwanzig Anstalten Osterreich-Ungarn bestehenden Lebensversicherungen — und werden von ihm allein jährlich über 500.000 fl. an versicherten Summen ausbezahlt. Aber trotzdem ist, wie gesagt, der wahre Wert der Lebensversicherung noch bei Weitem nicht in dem Maße anerkannt, wie es wünschenswert, ja nothwendig wäre. Möge sich daher jeder, sei er ein Beamter, ein Künstler, Gelehrter, ein Reicher oder ein wenig Bemittelter, ein Landwirt oder ein Geschäftsmann, nur Etwas eingehender mit dieser Institution befassen und er wird zur Einsicht gelangen, dass es kein besseres, kein sichereres Mittel gibt, Ersparnisse zu verwenden, um für die Zukunft vorzusorgen, als die Versicherung des eigenen und des Lebens seiner Angehörigen. Wie sagt doch Benjamin Franklin? „Eine Lebensversicherungs-Polizze ist die billigste und sicherste Art, wie Jemand für seine Familie Fürsorge treffen kann. Es ist ein kaum verständlicher Widerspruch, dass die Leute so sehr besorgt sind, ihre Häuser, ihre Möbel, ihre Schiffe und ihre Waaren zu versichern, und dass sie es dennoch oftmals unterlassen, ihr Leben zu versichern! Als ob ihr Leben, das doch bei Weitem mehr von Gefahren bedroht ist, ihren Familien nicht unzweifelhaft das Wichtigste und Wertvollste wäre!“

B ü c h e r s c h a n.

Praktische Pflanzenkunde für Handel, Gewerbe und Hauswirtschaft. Das schöne Werk erscheint bei Julius Hoffmann in Stuttgart mit Farbentafeln. Es ist darnach angehan, in den weitesten Kreisen Interesse zu erregen, indem es sich die Aufgabe stellt, die großartige Bedeutung des Pflanzenreiches für den menschlichen Haushalt eingehend zu schildern. Das Buch befasst sich mit allen denjenigen Gewächsen, welche für den Menschen praktischen Wert haben, ihm zur Nahrung und Kleidung dienen, oder in Handel und Gewerben, in der Technik, der Heilkunde u. s. w. eine Rolle spielen; wir lernen die Verbreitung, die Kultur, den praktischen Nutzen dieser Gewächse kennen und machen uns mit den Produkten derselben bekannt, welche nicht nur die bedeutendsten Handelsartikel im großen Weltverkehr, sondern auch die unentbehrlichsten Faktoren im täglichen Leben bilden. Wenn wir uns die einzelnen Kapitel: Getreidepflanzen, Obst, Südfrüchte, tropische Obstsorten, starkmehlhaltige Pflanzen, Gewürze, Getränke-Pflanzen, Die und Zette, Gespinnstpflanzen, Farb- und Gerbstoffe, Gummi und Harze, Heilgewächse und Drogen, Bau-, Nutz- und Zierhölzer vergegenwärtigen, so gewinnen wir die Überzeugung, dass wir ein Werk vor uns haben, dessen Inhalt nicht nur speciell den Kaufmann, den Gewerbsmann, den Landwirt und den Lehrer, sondern auch alle Diejenigen fesseln und befriedigen wird, welche auf allgemeine Bildung Anspruch machen. Die populäre Darstellung, die schöne Ausstattung und der mäßige Preis (in 10 Lieferungen, à 75 Pfg. vollständig) lassen das Unternehmen als ein durchaus zeitgemäßes erscheinen, und ist daher nicht zu bezweifeln, dass ihm die verdiente Anerkennung zu Theil werden wird.

Stifetten für Käfer-Sammlungen von C. Schenkling, à 1 M., — für Schmetterlings-Sammlung von J. M. Fleischer, à 1 M., — für Pflanzen-Sammlungen von C. Fischer, ca. à 1.25 M. Leipzig bei Oskar Leiner.

Die Bibliothek nützlicher Taschenbücher, welche von Oskar Leiner und Emil Fischer herausgegeben wird, hat eine freundliche Aufnahme und weite Verbreitung gefunden. In kurzer Zeit sind vier Bändchen „Taschenbuch für Käfersammler, für Schmetterlingsammler, für Pflanzenammler und für Gartenfreunde“ (elegant geb. à 2 M.) erschienen, von denen einzelne in rascher Aufeinanderfolge schon wieder neue Auflagen erlebt haben. Die Herausgeber sind nun auf der betretenen Bahn einen Schritt weiter gegangen und haben ihren praktisch eingerichteten Exkursionsbüchern noch äußerst sauber und elegant ausgestattete Stifetten beigegeben. Durch die Benutzung dieser vortrefflichen Stifetten, welche für den Gebrauch fix und fertig vorgerichtet sind, wird die Anlage systematisch wohlgeordneter Sammlungen sehr erleichtert, und jeder Sammler wird die große Freude haben, dass seine mühsam zusammengetragenen Naturschätze durch die gleichmäßige korrekte Etikettierung ein überaus freundliches Ansehen und einen wissenschaftlichen Wert bekommen.

La Lettre Francaise. Neugröße Buchhandlung, Leipzig. Preis? Mit feinem Verständniß hat hier die nun verstorbene Verfasserin eine Reihe leichter, reizend und in ele-

gantem Stil geschriebener französischer Originalbriefe gesammelt, die sich dadurch auszeichnen, daß sie keine künstlich gemachten, sondern wirklich inhaltvolle, dem Leben entnommene sind. Das Werkchen entspricht seiner Aufgabe, „die Beherrschung einer Sprache im schriftlichen Gedankenausdruck zu erlernen,“ vollkommen. Es ist ferner durch seinen vielseitigen Inhalt nicht nur ein für die Schule bestimmtes Buch, sondern auch ein geradezu unentbehrliches Vademecum für Lehrerinnen, Nonnen, junge Damen, die sich als solche ausbilden wollen, sowie ein passendes Geburts- und Weihnachtsgeschenk für Töchter. Zu letzterem eignet sich hauptsächlich die feine Ausgabe in hübschem Einbände, Preis 2 Mark; die gewöhnliche Ausgabe kostet broschirt M. 1.50

Pädagogische Rundschau auf dem Gebiete des Unterrichtswesens aller Länder; herausgegeben von Prof. Friedr. Körner, Hildburghausen, im Verlage von Cadov & Sohn. Jährlich 12 Hefte, à 4 Bogen. Preis à Heft 50 Pfennig.

Wie im materiellen, literarischen und wissenschaftlichen Verkehr der internationale Verkehr immer mehr zur Geltung kommt, so zeigt sich auf pädagogischem Gebiete das Bedürfnis, einen Überblick über das Schulwesen aller gebildeten Völker zu erhalten, sich mit ihnen zu messen, von ihnen zu lernen oder ihnen zum Vorbild zu dienen, damit bewährte Hilfsmittel zum Gemeingut werden. Die Rundschau hat sich die Vermittelung zwischen der deutschen und ausländischen Pädagogik zur Hauptaufgabe gemacht. Inwieweit sie dieser Aufgabe entspricht, können wir leider nicht nachweisen, weil die Monatschrift uns nicht regelmäßig zugeht. Es fehlen uns die Jahrgänge 1882—83 und die bisherigen Hefte von 1884.

Literarische Notiz. Jedem Kenner der Heineschen Lyrik ist auch jene mysteriöse Persönlichkeit bekannt, an welche Heine unter Namen „Mouche“ einige seiner ergreifendsten Lazarusgedichte, darunter auch das düster-phantastische „Die Passionsblume“ gerichtet hat. Die Mouche, deren wahrer Name Camilla Selden lautet, war damals, als Heine ihr diese Lieder widmete, ein junges reizvolles Mädchen, welches sich von seiner tiefen Verehrung für den leitenden Dichter dazu hatte bestimmen lassen, ihm während des letzten Jahres seines Lebens Freundin, Gesellschafterin, Vorleserin, Krankenpflegerin, kurz Alles das zu sein, was von Rechts wegen Frau Mathilde dem Schwerkranken hätte sein sollen. Heine hat sie damit belohnt, daß er, der für sie eine heftige Reizung faßte, sie unsterblich gemacht hat. Aber nicht bloß ihr Verhältnis zu Heine, sondern auch ihre sonstigen Lebensschicksale und ihr geistiger Entwicklungsgang, der Camilla Selden zu einer sehr angesehenen literarischen Stellung in Frankreich verholfen hat, trugen dazu bei diese, durch eine seltene Fülle von Geist und schriftstellerischer Grazie ausgezeichnete Persönlichkeit zu einer ungemein anziehenden zu machen. Es wird den Lesern von besonderem Interesse sein, zu erfahren, daß Camilla Selden, eine naturalisirte Französin, gegenwärtig in „Schorers Familienblatt“, das wir unsern Lesern bestens empfehlen, ihre an Wechseln reiche Lebensgeschichte erzählt, die Dr. Eugen Sierke in deutscher Sprache herausgibt.

Schulnachrichten.

Budapest. (Die Staats- und Gemeindeschulen sind also doch nicht konfessionslos!) Wie groß war das Geschrei mit der „religionslosen Schule“ noch vor wenigen Wochen. Jetzt werden die ultramontanen Blätter gewiß zum Rückzug blasen. Warum? Der Kultus- und Unterrichtsminister August von Trefort besuchte am 3. Juli in Begleitung des Schulinspektors Josef von Tóth die im vorigen Jahre errichtete Elementar-Staats-Mädchenschule in Promontor, wo er von der zahlreich versammelten Einwohnergesellschaft, der Geistlichkeit, der Ortsbehörde und den herrschaftlichen Beamten mit lauten Ehrenrufen empfangen wurde. Der Ortspfarrer Herr Julius Gozony begrüßte den Minister mit einer herzlichen Ansprache, die der Minister freundlich erwiderte. Dann wurde unter Pöllerschlüssen das im Hofe der Schule angestellte Porträt des Ministers enthüllt. Nun folgte der Besuch der vier Schulklassen, wo der Minister durch die korrekten Antworten der Schüler freudig überrascht wurde. Nach beendeter Schulvisite sprach der Minister über die Fortschritte in der ungarischen Sprache und über das strebsame Wirken der Lehrerinnen seine volle Zufriedenheit aus. Der Minister besuchte dann noch die neuerbauten Gemeinde-Amtstlokalitäten und die Kirche, dann begab er sich in die katholische Knabenschule der Gemeinde. Hier hielt der Tótényer Pfarrer, Bezirks-Dechant Johann Károly, eine Ansprache, in welcher er unter Anderem betonte, daß das von mancher Seite gehegte Vorurtheil bezüglich der Staatsschulen unbegründet sei, nachdem der religiöse Charakter in diesen Schulen keine Einbuße erleidet. Der Minister erwiderte, daß die Regierung nur gute Schulen wünsche, und daß es ungeachtet des Obergewichts der Regierung bloß Sache der Geistlichkeit sei, die Glaubenslehre in der laut Stundenplan zugemessenen Zeit anstandslos vorzutragen. Hierauf folgte der Besuch

der drei Schulklassen, und wurde der Minister auch hier durch die schlagfertigen Antworten in ungarischer und deutscher Sprache angenehm berührt. Er drückte den Lehrern seine vollste Zufriedenheit aus, und verließ sichtlich erfreut, die prächtig geschmückte Schule. Nachdem noch der Minister der Gemeindevorsteher, respektive dem Ortsrichter gegenüber die vollste Zufriedenheit und Anerkennung ausdrückte, begab er sich in den Pfarrhof und fuhr dann mittags in die Hauptstadt zurück. Aus dieser Darlegung wird also Jedermann klar erkennen, daß es in Ungarn dem Charakter nach bloß konfessionelle Schulen gibt und daß sich unsere Volksschulen nicht nach dem religiösen Charakter, sondern bloß in Bezug auf die Eigentumsverhältnisse in Staats-, Gemeinde-, Konfessions-, Gesellschafts- und Privatschulen unterscheiden, daß es sich somit im ganzen Streite nur darum handelt, ob der Pfarrer Herr des Lehrers oder aber ob der Lehrer Direktor der Schule sei?!

Budapest. (Ja, Bauer das ist etwas Anderes!) Wenn der „Ungar. Schulbote“ manchmal Dinge berührt, die nebst dem allgemeinen Interesse auch den Redakteur dieser Blätter angehen (wie z. B. eine oder die andere Vertrauensadresse!) so gibt es Leute, die ihm das verargen. Deshalb halten wir es für angezeigt aus dem Abendblatte des „Pester Lloyd“ vom 2. Juli folgende Stelle zu zitieren: „Die Wählerschaft von Arad hat ihres Vertrauens einen in jeder Beziehung desselben würdigen Mann für wert gehalten. In dem neuen Abgeordneten der Stadt Arad verehrt unsere Partei eine ihrer ausgezeichneten Persönlichkeiten und die Stadt Arad kann sich zu ihrer Wahl gratulieren.“ Dieses Lob betrifft den Abgeordneten Max. Falk, der bekanntlich Redakteur des „Pester Lloyd“ ist.

Wien. (Unterrichts-Beiträge des Beamten-Vereines.) Der „Erste allgemeine Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie“ wird auch für das Schuljahr 1884/85 Unterrichts- und Lehrermittelbeiträge an der Volksschule bereits erwachsene Kinder und Waisen mittelloser Beamten verleihen. Die näheren Bedingungen sind durch die „Beamten-Zeitung“ (Nr. 27 vom 4. Juli d. J.) verlaublich worden. Die Gesuche müssen auf der hiezu bestimmten, von der Centralleitung (Wien, IX., Kolingasse Nr. 17) beziehbaren Druckform ausgefertigt werden. Der Präklusivtermin für die Überreichung der Gesuche ist mit dem 7. August festgesetzt. Nähere Auskünfte ertheilt den Interessenten das Sekretariat des Vereines.

Vereinsnachrichten.

Der Geschäftsausschuß der ungar. Lehrerverammlung hielt am Pfingstsonntag seine Generalversammlung ab. Präsident Vendelin Lakits hob in seiner Eröffnungsrede hervor, daß der vor acht Jahren entstandene Götvös-Fond von Jahr zu Jahr zunehme und über ein Vermögen von 21.000 fl. verfüge. Im verfloßenen Jahre hat Sr. Majestät 1200 fl., Minister Trefort 1500 fl. gespendet. Direktor Johann Drley hat eine Tausend-Gulden-Stiftung, die Schüler Ignaz Barany's haben eine 450-fl.-Stiftung gemacht. An Mitgliedergebühren sind 2000 fl., an Spenden sind 1300 fl. eingefloßen. Nachdem beschlossen worden war, Sr. Majestät und dem Minister Trefort durch eine Deputation zu danken, legte Josef Somlhay den Sekretärsbericht vor. Betreffs der Stipendien und Unterstützungen nahm das Komite den Vorschlag des Central-Sammelkomitès des Götvös-Fonds an, nur das 100-fl.-Stipendium Ignaz Kemény's wurde zwischen diesem und Béla Spanberger getheilt. Von 88 Petenten erhielten 52 Unterstützungen. Es bekamen Stipendien 24 Katholiken, 13 Evangelische, 10 Reformirte, 4 Juden und 1 Unitarier. Schließlich drückte die Versammlung über das Ableben Jván Györfy's ihr Beileid aus und dankte der Direktion der Lehrerpräparandie für die Überlassung des Saales. Die Mitglieder des Ausschusses drückten in einer Adresse an den Redakteur des „Ung. Schulb.“ auch ihr Beileid über das Ableben seines Sohnes Emerich Mill aus und überreichten die Adresse durch eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation.

Das Central-Sammelkomitè des Götvös-Fonds hielt am 31. Mai vormittags eine Sitzung, in welcher die Zuerkennung der Stipendien und Unterstützungen erfolgte. Auf die 7 Universitäts-Stipendien konkurrierten 10 Universitätsböher. 200 fl. erhielt der erstjährige Mediziner Stefan Tóth; je 100 fl. erhielten: Adolf Munk (fünftjähriger Mediziner), Andor Kemény (viertjähr. Jurist), Sigmund Ban (zweitjähr. Jurist), Moriz Jüredi (Führer) (erstjähriger Jurist) Emerich Kötze (erstjähriger Jurist) und Joltan Bazar (erstjähriger Jurist). Von den Stipendien für Höher der Akademie und höheren Lehranstalten erhielten je 100 fl.: Emilia Stauffer, Antonia Petrovic, Ludwig Demeter, Karl Endler, Béla Sarah, Karl Gerecz, Ignaz Kemény und Laura Bruckmann; je 50 fl.: Ludwig Nagay, Josef Schloffer, Anton Horváth, Julius Krings, Alexander Rijs, Wittve Johann Mühl, Balthasar Tóth, Wilhelm Schád, Emilia Pacsefs, Jolan Bajs, Koloman Evinger, Karl Uhrin, Julius Szabó, Etelka Dravsky, Franz Adorján, Béla Bider. Ferner erhielten je 50 fl.: Wittve Johann Beredi, Johann M. Halit, Frau Martin Sonntag, Ernst

Gamjäger, Wittwe Josef Riis, Wittwe Michael Petrány, Frau Josef Kirkegyi, Frau Samuel Freund, Wilhelm Lehr, Frau Franz Sudovácz, Eduard Leindörfer, Saboles Simónfalvi, Emilia Blabó, Frau Ladislauš Komáromy, Frau Anton Sitlay, Frau Johan Birányi und die Waisen nach Johann Esöpey. Außerdem haben Johann Örtley die Zinsen der seinen Namen tragenden Stiftung der Wittve Johann Bullein, Abraham Lederer die Zinsen seiner Stiftung dem Martin Csukly gewidmet. Emerich Béley und Fr. Janka Firzen werden ersucht, die Zinsen ihrer Stiftungen dem Sohne des Bukovinaer Lehrers Géza Melnár zu widmen. Schließlich wurde die Spende des pensionirten hauptstädtischen Schuldirektors Josef Frey angewendet, welcher jährlich 10 fl. als Mitaliedsbeitrag zur Unterstützung armer Wittwen und Waisen angeboten hat, was mit Dank zur Kenntniß genommen wurde. Diese Stipendial-Vorschläge hat der geschäftsführende Ausschuss der ungarischen Lehrerversammlung am Pfingstsonntag unverändert angenommen.

Bürgererschullehrervereine. Seit dem 4. Juli gibt es in Ungarn zwei Landesvereine der Bürgererschullehrer. Der neue konstituirte sich am 4. Juli und wählte den Seminardirektor Stefan Gyertyánszky zum Präses. Derselbe hat ca. 300 Mitglieder. — Der „alte“ Landes-Verein der Lehrer und Lehrerinnen der Volks- und Bürgerichulen hat in seiner ebenfalls am 4. Juli abgehaltenen Generalversammlung folgende Wahlen vorgenommen: Präsident: Dr. Béla Gyulay; Vizepräsident: Alexander Hahothy; Sekretäre: Béla Sajóbelvi und Alexander Novák; Kassier: Viktor Legeza; Bibliothekar: Alex Prenofil; hauptstädtische Ausschussmitglieder: Füllinger, Goll, Galász, Kremmer, Lád, Lengyel, Stojanovics, Kecskóczy, Tury, Bajdassy, Koller und Oldal; Ersatzmitglieder: Kleiskner, Tauf, Schlehta und Effert; Provinzial-Mitalieder: Finta Leitich, Balczár, Perzassy, Nagy und Schmied. Der Antrag Finta's bezüglich der Regelung der Pensionsverhältnisse der Bürgererschullehrer wurde an den Ausschuss geleitet.

Der Landesverein der Mittelschullehrer hielt am 7. und 8. Juli in Budapest seine Generalversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit fand auch eine Lehrmittel-Ausstellung statt, welche Professor Wilhelm Szypán im Auftrage des Ausschusses des Landes-Mittelschul-Professorenvereines vom 6. bis 9. Juli in der Budapester höheren Mädchenschule veranstaltete. Der Central-Lehrmittel-Verlag, sowie Calderone und Komp. haben verschiedene physikalische und chemische Apparate ausgestellt; Eduard Hölzel aus Wien hat die wertvollen geschichtlichen, geographischen, archäologischen und naturhistorischen Bilder und Werke, sowie Landkarten seines Verlages. Der Wiener Mechaniker Franz Stefitschek die ausgezeichneten Serien von Apparaten und plastischen Lehrmitteln für den Zeichenunterricht, welche er im Auftrage des österr. Unterrichts-Ministeriums verfertigte. Dieselben waren auch im kleineren Maßstabe ausgeführt zu sehen. Außerdem eine Sammlung von Lehrmitteln für den stereometrischen und darstellend-geometrischen Unterricht, sowie eine Reihe äußerst interessanter Demonstrations-Apparate zu Vorklesungen über Elektrotechnik und endlich noch das neueste konstante Element für elektrische Beleuchtung (Patent Bohwinkel. Herr Stefitschek ist zur Erklärung seiner Apparate persönlich in Budapest erschienen. Außer den genannten Ausstellern haben mehrere Budapester Institute und Verleger verschiedene neuere Lehrmittel und Bücher ausgestellt.

Personalnachrichten.

Der Lehrer C. Nau an der schottischen Schule in Budapest feierte am 27. Jun 1884 sein 25jähriges Jubiläum. Bei dieser Feier waren in dem mit Blumen geschmückten Schulsaale fast die ganze reformirte Gemeinde, das Presbyterium, die Lehrer und Lehrerinnen und die Schulkinder versammelt. Als der Jubilar von den beiden Pastoren Herrn König und Moody hereingeführt worden, stimmten die Kinder den Choral: „Lobe den Herrn“ an, worauf Pastor König mit Gebet und Ansprachen begann. Der Damenchor trug ein Lied vor. Pastor Moody sprach im Namen des schottischen Missions-Komités und überreichte die Gratulation desselben. Er hob das treue Wirken des Herrn Nau während der 25 Jahre hervor, welcher in 1859 von Oesterreich, wo er im evangelischen Lehrerseminar studirte, nach Budapest kam und hier in seinen alten Tagen noch ungarisch lernen mußte und jetzt als fertiger „magyar ember“ dasteht. Lehrer Busz sprach im Namen seiner Kollegen und übergab einen prachtvollen Schreibtisch als Ehrengeschenk. Herr Viberauer (Ober-Inspektor der Oesterreichischen-Ungarischen Saatsbahn), eines der ältesten Mitglieder der Gemeinde, übergab mit einer Rede dem Jubilar im Namen des Presbyteriums eine silberne Vase, in welcher sich 25 Dukaten befanden. Ferner überreichte Herr Viktor jun. mit passenden Worten die Gabe des Jüngling-Vereins, eine Bibel in Prachtband, worauf Herr Nau in bewegten Worten in einer längeren Rede dankte, die mit den Worten schloß: *Eljen az én kedves hazám!* Mit einem Chor und Gebet schloß die Feier, welche auf die zahlreichen Anwesenden einen tiefen und weichen Eindruck gemacht hatte.

Korrespondenz der Redaktion.

(5841—5848.) **L. S.** Gr. Beckeref. Beunghleich die Hand, die Ihren Brief schrieb, zittert: so bewahrte sie dennoch die Alte Treue. — **J. B.** Kaschau. Unbegreiflich, wo die früheren Nummern hingekommen sein mochten. Wir senden sie nach! — **P. M.** Diösd. Die fragliche Nummer sandten wir Ihnen recht gern. — **M. S.** Dobschau. Was Sie schreiben, ist ganz wahr; doch bleibt unser Streben lange noch ein frommer Wunsch. Wie wichtig für die Lehrer „Paed. Szemle“ und „Schulbote“ sind, wird wahrscheinlich erst eingesehen werden, wenn es zu spät ist. Der Artikel kommt nächstens. — **A. B.** Korneuburg. Ihren Antrag nehmen wir mit Vergnügen an und senden Ihnen unsere heutigen Nummern Alle zu. — **K. St. B.** Ezt-Ghörgy. Den Artikel werden wir in „P. Sz.“ publiziren. Es wird das nicht ohne Redaktionsbemerkungen erfolgen. — Dem Vortrag und der sich an denselben knüpfenden Debatte geben wir auch im „Ang. Schulb.“ gerne Raum. Senden Sie das Material ein. — **A. M.** Gölnitz. Für diese Nummer zu spät eingelangt. Ihren Bericht bringen wir gleichzeitig mit Dem über die „Südung. Lehrerversammlung“.

Wir erlauben uns, die Aufmerksamkeit unserer verehrten Abnehmer auf die Beilage unserer heutigen Nummer zu lenken. Dieselbe enthält das illustrierte Preisverzeichnis der wohlrenommirten Maschinenfabrik von **Gutfahr & Müller** (Budapest, äußere Waisenstraße Nr. 70). Die Aente ist vorüber; der Drusch begann; die Läuterung des Getraides ist auf der Tagesordnung. Für den Lehrer zeigt sich ein lohnender, reeller und heneiter Nebenverdienst durch Verbreitung der Erzeugnisse obiger Fabrik. Über die Vermittlungsgebühr wolle man sich bei direkten Bestellungen mit der Fabrik selber ins Einvernehmen setzen.

ANZEIGEN.

Avis für gebildete Ältern.

An der **Deme'schen Töchterchule in Hatvan** (Bahnhstation) beginnen die Einschreibungen am 25. August. Das Schuljahr wird am 2. September eröffnet und beträgt das Schulgeld für dasselbe in den untern Klassen 30, in den oberen Klassen 60 fl. Im Internat betragen die Verlegskosten für 10 Monate 200 fl. Musikunterricht 50 fl. Zu näheren Mittheilungen ist mit Vergnügen bereit

Hatvan (Heveser Kom.)

die Direktion
der Deme'schen Töchterchule.

Sensationeller Erfolg!

„MAYO“ von PAUL LINDAU.

1 Band in hochelegantem Zweifarbendruck, broschirt 4 Mark 50 Pfg., in originellem Einband 5 Mark 50 Pfg.

Tausende von Exemplaren in wenigen Tagen verkauft.
Vordem erschien:

Herr und Frau Bewer. VII. Auflage.

1 Band, broschirt 2 Mark 50 Pfg., gebunden 3 Mark 50 Pfg.

Verlag von **S. Schottlaender** in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

In **Schorer's Familienblatt** wird im neuen Quartal veröffentlicht:

Der Gnadenlöhner

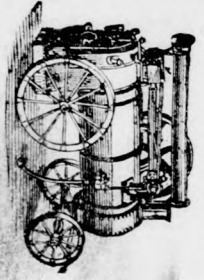
von **G. Vely.** — Ferner erscheint die Fortsetzung der

Memoiren der Monche der letzten Liebe Heinrich Heines
und eine äußerst spannende Erzählung

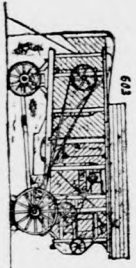
Der verkaufte Appetit

von **Besant** und **Rice**, sowie neue Novellen von **J. Niemann**, **M. v. Reicherbach**, **Ilse Frapan**, **Hermann Helberg** u. s. w.

Preis viertelj. 2 M. in Wochen-Nummern. — Auch in Heften zu 50 Pfg.



Grße ungarische
LANDWIRTSCHAFTS-MASCHINEN-FABRIK



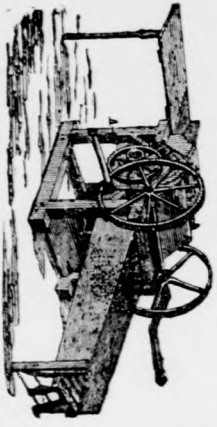
Grossmann & Rauschenbach

Vermittlern
Provision

BUDAPEST
erzeugt als Specialität

Vermittlern
Provision

Dreschmaschinen



Hand-, Göpel-
und
Dampf-Betrieb

